

# Künstliche Intelligenz

## Zwischen Realitäten und Illusionen

Künstliche Intelligenz: Seit längerem bewegt dieses Zauberwort nicht nur die Wissenschaft und die Öffentlichkeit, sondern immer wieder auch unsere Fantasie. Dabei stellen wir uns vor, wie elektronische Gehirne in den Alltag eingreifen, mit kühlem Sachverstand komplexe Entscheidungen treffen, erstaunlichste Dienstleistungen selbsttätig hervorbringen und uns damit – im schlimmsten Fall – arbeitslos machen werden. Tatsache ist, dass Artificial Intelligence (AI) schon weit vorgerückt ist und dass der Status quo erst den Anfang für viele weitere Entwicklungen und Revolutionen bildet. Der Schachcomputer, der keinen menschlichen Gegenspieler mehr zu fürchten hat, die Linse, die Gesichter präzise erkennt und zuordnet, die Steuerung, die Prozesse im Haushalt, im Büro oder beim Autofahren überwacht oder übernimmt: Dies und bald noch viel mehr verdanken wir der digitalen Hochleistungstechnologie, die aus einer riesigen Datenmenge blitzschnell herausfiltert und evaluiert, was für bestimmte Tätigkeiten, Erhebungen und Handlungsfolgen wichtig ist. So hat das alte Bild vom Roboter heute eine neue Bedeutung, und was früher Science Fiction war, definiert inzwischen vielerorts die Realität.

Aber künstliche Intelligenz meint, gerade mit Blick auf ihre «Philosophie», noch mehr: nämlich Visionen von Maschinen, die denken und fühlen können sollen, die ein Bewusstsein von sich selber gewinnen und dabei geradezu zu einem «neuen Menschen» werden, der sich mächtig vor der species humana aufbauen wird. – Davon sind wir freilich noch weit, vielleicht Lichtjahre, vielleicht für immer und ewig entfernt. Denn nichts stützt bisher die Vermutung, dass die Maschine jemals eine solche «Menschwerdung» gewinnen könnte. Gleichwohl spukt sie in unseren Köpfen – als ein Stück Hoffnung oder Furcht aus dem Geist der Wissenschaftsgeschichte der vergangenen Jahrzehnte. – Diese und weitere Aspekte des faszinierenden Themas bringt der Essay von Stefan Betschon auf den Punkt: nicht nur das Offensichtliche in den Veränderungen des technologischen Alltags, sondern auch das Spekulative, das sich daran hochrankt. – Ich wünsche interessante Lektüre.



Zürich, im September 2019

Dr. Hans-Dieter Vontobel